

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 105 (2011)
Heft: 5

Artikel: Kunst und Nachhilfe für die Demokratie : Das St.Galler Theaterprojekt
"City of Change"
Autor: Garcia, Carmen / Rau, Milo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Carmen Garcia: Herr Rau, Sie planen ein Projekt, das sich «City of Change» nennt. Was bedeutet dieser Titel?

Milo Rau: «City of Change» steht für St.Gallen als Stadt des Wandels und zwar eines Wandels hin auf einen Zustand, der die gesellschaftliche Realität nicht länger ausblendet, sondern diese anerkennt. St.Gallen hat wie fast alle Schweizer Kantone eine Demokratie, in der nahezu ein Drittel der mündigen Bevölkerung ausgeschlossen ist von ihren politischen Rechten. «City of Change» will aufzeigen, wie es möglich ist, der ursprünglichen Idee von Demokratie, der Universalität, gerecht zu werden. Es ist für eine Demokratie auf Dauer überlebenswichtig, möglichst alle einzuschliessen, die hier und jetzt leben.

Ein Begriff, der in der Schweiz in diesem Zusammenhang, von enormer politischer Kraft ist, ist jener der Integration. Weil er widersprüchlich ist und letztlich höchst undefiniert bleibt, taugt er von links bis rechts für unterschiedlichste Interessen. Was heisst Integration in der «City of Change»?

In einer funktionierenden Demokratie wird gerade der Rahmen, also die Frage in was zu integrieren ist, weitgehend kontingent gehalten. Die Hauptaufgabe einer Demokratie besteht ja darin, ihre Institutionen und Organisationen möglichst universal zu halten und die Ein- und Ausschlussmechanismen in Anlehnung an einen möglichst breit legitimierten Wertekanon wie etwa die europäische Menschenrechtskonvention permanent zu politisieren und den Realitäten der Bevölkerung anzupassen.

Was wir aber im Moment erleben, ist das Gegenteil davon. Wir sind Zeugen eines durch erschwerte und gekaufte Mehrheiten legitimierten Festhaltens an überkommenen Privilegien. In der aktuellen Situation in der Schweiz, insbesondere nach den letzten fremdenfeindlichen Abstimmungen, scheint mir der Integrationsbegriff nur ein Mit-

Gespräch mit Milo Rau
von Carmen Garcia

Kunst und Nachhilfe für die Demokratie: Das St.Galler Theater- projekt «City of Change»

«Trotz stagnierender Geburtenzahlen wächst die Bevölkerung der Schweiz wie kaum eine andere Europas. Gerade Grenzregionen wie St. Gallen sind durch Migration von einem tiefgreifenden demografischen Wandel betroffen. Als direkte Folge davon sind immer grössere Teile unserer Wohnbevölkerung vom politischen Leben ausgeschlossen. In St. Gallen ist bereits ein Drittel der ansässigen Bevölkerung ohne Stimmrecht!»

So beginnt die Petition, die das Berlin-Zürcher International Institute of Political Murder (IIPM) unter der künstlerischen Leitung von Milo Rau und unter Mitarbeit von Rolf Bossart (Neue Wege) in zwei intensiven Aktionswochen am St.Galler Stadttheater lancieren werden.

Die Journalistin Carmen Garcia hat mit dem Autor und Regisseur Milo Rau über das Projekt gesprochen.



tel zur Klassenherrschaft der Eingeborenen über die Hinzugekommenen zu sein.

Keine guten Noten für die hiesige Demokratie?

Im Hinblick auf die Werte der französischen Revolution ist die Demokratie real abgeschafft. Sie lebt fort als Imagination und Legitimation der Herrschaft der Einen über die Anderen. Was wir haben, ist eine Art ethnische Demokratie, die ihre Wahrheiten nicht in der Differenz und in der Auseinandersetzung findet, sondern in Begriffen wie Volkswillen und Volksgemeinschaft. Was wir tun wollen, ist dies zu ändern im Sinne einer zweiten Aufklärung. Wir fragen uns: Wie muss eine Demokratie funktionieren, damit sie mit den Realitäten aller, die hier leben, umgehen kann und sie nicht negieren muss?

Sie vertreten eine Utopie, die sich die Angleichung an die Realität auf die Fahne geschrieben hat?

Diese Dinge sind ja sehr bekannt. Und es ist einleuchtend, dass eine Demokratie nicht funktioniert, wenn ihr Ausschlusspotenzial derart hoch ist wie in der Schweiz. Und trotzdem stellen wir eine starke politische Kraft fest, die unbedingt den imaginären Zustand gegen die Realität aufrechterhalten möchte. Wir plädieren also einfach für die Bereitschaft, das Imaginäre mit den Realitäten abzugleichen.

Sie haben vorhin den Begriff der ethnischen Demokratie gebraucht. Können sie den nochmals kurz erläutern?

Die ethnische Demokratie lässt automatisch alle, die eine bestimmte Abstammung vorweisen können, voll an allen politischen Rechten teilhaben. Alle anderen, die diese nicht haben, werden ausgeschlossen. In der Schweiz tut man so, als wäre das etwas Gewachsenes und Normales. Aber verglichen mit dem Anspruch der Schweiz, eine Willensnation

zu sein, ist das Unsinn. Denn wie verträgt sich «Wille» mit «Abstammung», ohne in abstruse Adelstheorien hineinzukommen? Schon von daher lässt sich leicht die ethnische Zugehörigkeit als Herrschaftsinstrument der Einen über die Anderen identifizieren. Ein Zustand, der durch die letzten Abstimmungsergebnisse bestätigt wurde.

Welches wäre denn in der «City of Change» ein gültiges Zulassungskriterium?

Im Prinzip reicht die physische Anwesenheit: dass man hier ist – und nicht woanders. Keine wie auch immer gearteten Kriterien sollten dieses einfache Prinzip der Anwesenheit unterlaufen. Alles andere folgt aus diesem grundsätzlichen demokratischen Prinzip.

Was müssen die St.Galler und St.Gallerinnen von «City of Change» erwarten?

Sie werden konfrontiert werden mit der Wirklichkeit. Die Hoffnung ist, St. Gallen zu einer befreiten Stadt im Sinn der Französischen Revolution zu machen. Wir werden im öffentlichen Raum präsent sein mit einer Petition, die das Auländerstimmrecht und die Anpassung der politischen Gremien und der Verwaltung an die Prinzipien der Interkultur fordert, wie sie etwa der Berliner Migrationsforscher Mark Terkessidis vertritt. Im Theater finden drei Demokratiekonferenzen statt, bei denen bekannte Personen aus allen politischen Lagern und Experten mit der Bevölkerung in die Diskussion über den demokratischen Zustand der Schweiz eintreten werden.

Womit wollen Sie helfen, diesen Umschwung vorzubereiten?

Zunächst wie gesagt einfach den Leuten dieses Missverhältnis zwischen imaginer und tatsächlicher demokratischer Realität so drastisch wie möglich aufzeigen und klar machen, inwiefern die von vielen diagnostizierte Demokratiekrise damit zusammenhängt.

Zum Zweiten wollen wir auf der imaginären Ebene ansetzen und dort den Wechsel vorbereiten. Die erneuerte Demokratie wird neue Fahnen haben und neue demokratische Rituale vorführen. Zum Beispiel die feierlich inszenierte Übergabe des Bürgerrechts an neu Zugezogene. Die Demokratie soll durch eine Verjüngungskur an die sprudelnden Quellen ihrer universalen Herkunft zurückgeführt werden. Eine Demokratie wird gezeigt werden, deren strahlende Aura den Glauben der Leute an die Funktionstüchtigkeit ihrer Verfahren zurückbringen wird.

Wieso eine neue Fahne?

Das St.Galler Wappen ist entstanden im Zuge der Französischen Revolution, im Übergang von einer ständischen Gesellschaft zu einer bürgerlichen. Es trägt zentral das Rutenbündel und die Revolutionsfarbe grün. Das Rutenbündel ist die Symbolik für das weltliche Recht und das Zusammenstehen gegen die Bedrohung von aussen. Auch stand es für die Aufgabe, die unterschiedlichsten Regionen im neuen Kanton zusammenzuschüren. Aber durch die Verwendung im italienischen Faschismus und durch die Weigerung der Politik, die neuen Realitäten in der Zusammensetzung der Bevölkerung anzunehmen, hat es diesen heroisch-republikanischen Gerechtigkeitscharakter eingebüsst. Es ist ein strafendes Beil geworden, eines, das eine überkommene Zwangsgemeinschaft beschützt. Es ist kein Beil mehr, womit sich ein Weg in die Freiheit schlagen liesse. Wir glauben, dass die Zeit gekommen ist, dieses Wappen auszutauschen. Und zwar genau im Sinne des bisherigen Wappens, das seinerseits ein altes weg-gewischt hat, weil eine neue Zeit gekommen war.

Im Zusammenhang mit dem fehlenden Vertrauen, von dem sie eben sprachen, wird immer wieder auf die realen Ängste der Leute hingewiesen: vor Identitäts-

verlust, vor einer unverbindlichen Mischkultur usw. Wie wollen Sie den Leuten diese Ängste nehmen?

Angst ist immer da. Der Tod geht nicht aus der Welt. Aber es braucht die Bearbeitung, Formung und Verwandlung der Angst, und das Resultat dieses Prozesses nennen wir Kultur. Das sind nicht nur Denkmäler, sondern eben auch so Dinge wie Respekt, Höflichkeit, Gastfreundschaft und Zurückhaltung. Unsere Ängste zu bearbeiten ist eine kulturelle Technik. Diese setzt die Konfrontation mit dem Realen voraus. Und diese Konfrontation vorzubereiten und herbeizuführen, ist eine Aufgabe der Kunst.

Ihnen schwebt also keine harmonische Gesellschaft vor, sondern eine Demokratie, die ihre Konflikte benennt und tatsächlich auch austrägt?

Unsere kaum mehr demokratisch funktionierende Gesellschaft ist eine mehr oder weniger konfliktlose, in der es ab und zu Hexentänze gibt. Irgendwelche Dinge werden hoch gekocht, bis die so genannte Volksseele tobt. Das ist nicht normal, sondern Resultat einer systembedingten Verdrängung und Vertuschung der realen Konflikte. Was momentan geschieht, ist eine gefährliche Vermischung von Ängsten und Hoffnungen.

Ich möchte zum Schluss noch auf den kulturellen Typos des Fremden eingehen. Daniel Cohn-Bendit sagte einmal mit Bezug auf den typisch liberalen Stadtbewohner: «Wir lieben die Differenzen und das Fremde. Aber wir lieben nicht den Fremden.» Es scheint ein schwieriges Thema zu bleiben.

Die menschliche Belastung durch Vorurteile ist enorm und normal. Ihre Abwesenheit ist eine Ausnahme. Zivilisation ist und bleibt eine Anstrengung. ●

Details zur Petition und zu den Veranstaltungen siehe vorletzte Seite